

Grand Island Anzeiger und Herald.

Jahrgang 4.

Grand Island, Nebraska, Freitag, den 7. Juli 1893.

Nummer 43.

Wochen-Rundschau.

In Berlin wurde am 4. Juli der neue Reichstag vom Kaiser Wilhelm persönlich eröffnet. Gleich nach der Eröffnung verlas der Kaiser die Thronrede, welche mit großem Enthusiasmus aufgenommen wurde. Die sozialdemokratischen Mitglieder, sowie einige Antisemititen waren bei der Eröffnung nicht zugegen.

Die empörende Behandlung, welche deutsche Offiziere ihren Untergebenen ab und zu zu Theil werden lassen, dauert fort. Ein Sekondeleutnant der Grenadier Garnison hat einen Refruten auf dem Exercierplatz durch einen Tritt vor den Magen getödtet. Der Offizier wird vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Die liberalen Zeitungen bemerken bei Besprechung des Falles, es hätte gleich auf dem Exercierplatz ein Quacksalber abgehalten werden sollen, da dies viellicht das einzige Mittel wäre, solchen Grausamkeiten ein Ziel zu setzen.

Von Seiten der deutschen Regierung ist befohlen worden, daß fremde Fahrzeuge, welche in die Elbe einlaufen, von jetzt ab die Forts Grimmenhöfner und Gützow gerade so begrüßen müssen, als wenn sie in andere Kriegshäfen einlaufen.

Die Nachricht, daß die deutsche Regierung im Begriff stehe, die Ausfuhr von Heu und anderem Viehfutter zu verbieten, stellt sich als wahlbegründet heraus. Der Bundesrath beschloß in seiner gestrigen Sitzung, die Futtermittel ausfuhr zu verbieten. Die Abfuhr läuft darauf hinaus, die Ausfuhr großer Aufträge für Heu, die aus Frankreich eingelaufen sind, zu verhindern. Die liberalen Zeitungen kritisieren die Maßregel als eine den Interessen des Ackerbaues dienende und tadeln die Regierung, weil sie nicht zugleich die Einfuhrhölle auf Futter und Cerealien aufhülle.

Heute schloß der preussische Landtag. Im Abgeordnetenhaus verlas der Präsident des preussischen Staatsministeriums, Graf Botho zu Sulzberg, die die Sitzung schließende Botschaft des Königs Wilhelm.

In Paris setzte am Dienstag der Sachwalter der Ver. Staaten G. F. Phelps, seine Schlußansprache vor dem Beringsmeerschiedsgericht fort. Er unterzog die von Rußland im Jahre 1799 und 1821 beanspruchten Rechte und die daraus von Seiten Amerika und Rußland abgeschlossenen Verträge einer Prüfung und behauptete, daß weder die Proteste noch die Verträge einen Einwand gegen Rußlands ausschließliche Handels- oder Robben-schlagsrechte im Beringsmeer erhoben; sie richteten sich nur gegen Rußlands Ansprüche auf ausschließliche Handelsrechte an den Küsten des stillen Ozeans.

In Bezug auf die mit dem Falle verbundenen Fragen der Jurisdiction behauptete Phelps, daß dieselben der vorliegenden Hauptfrage untergeordnet seien. Das Eigenthumsrecht Americas an die Robben und seine Rechte, die Thiere zu hegen, würden nicht von einer Entscheidung zu seinen Gunsten in Bezug auf Fragen der Jurisdiction abhängen, obwohl diese Rechte durch eine solche Entscheidung bestätigt werden würden. Die amerikanischen und britischen Abgesandten zum Beringsmeer Schiedsgericht veranlaßten ein Vanquet zu Ehren des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, de Belle. Es wurden Toaste ausgebracht auf den Präsidenten Carnot, die Königin Victoria, und den Präsidenten Cleveland. Der amerikanische Delegat John W. Foster dankte dem Minister für den freundlichen Empfang, der den Delegaten bereitet worden war.

Die engl. Zeitungen veröffentlichten lange Leitartikel über die Victoria-Katastrophe, worin das Publikum aufgefordert wird, nicht eher über die Affaire zu urtheilen, als bis das Kriegsgericht gesprochen haben wird. Die Zeitungen geben zu, daß Admiral Trpon einen Fehler machte, als er den verhängnisvollen Befehl erteilte und daß er einen zweiten Fehler machte, als er den Schiffen des Geschwaders verbot, die Boote hinabzulassen. Einige Zeitungen schreiben den Mißgriff des Admirals dem Umstande zu, daß er sich eben erst von einem Krankheitsanfall erholt.

Der Bericht eines Jahres über Liverpooler Schiffahrt zeigt, daß die Zahl der den Hafen von Liverpool benutzenden Fahrzeuge um 1,098 abgenommen hat. Die Abnahme an Tonnengehalt betrug 500,000 und die Abnahme der Einnahmen 67,000 Pfund Sterling.

Der Unfall, von dem Gladstone in Ham House, Petersham, vor Heidenz des Carl von Dufark in Surrey betroffen wurde, ist durchaus nicht ernstlicher Natur. Es war nur eine unbedeutende

Verstauchung des Fußgelenkes. Gladstone kehrte am 3. noch nach London zurück, sah wohl aus und das Gehen machte ihm keine besondere Schwierigkeiten.

Im Unterhause erklärte am Mittwoch der Sekretär der Admiralität Murray-Shuttleworth, als Antwort auf diesbezügliche Anfragen, daß die Admiralität beschloßen habe, sofort ein Kriegsgericht in Sachen des Verlustes des Schlachtschiffes „Victoria“ zusammenzuberaufen. Das Kriegsgericht würde in Malta abgehalten werden.

Die Gesamtzahl der Todesfälle unter den Mekka-Pilgern seit dem 1. Juni beträgt über fünfthausend. Eine Depesche aus Hong Kong meldet eine neue fanatische Erhebung der Eingeborenen gegen die Missionäre in China. Ein wüthender Volkshaufe griff zwei schwedische Missionäre, Namens Wickholm und Johansson, in Ma-Tsching, 60 Meilen von Hankau, an und tödteten sie. Es werden keine weiteren Einzelheiten angegeben, aber man nimmt an, daß die Sache durch die fremdenfeindlichen Placate, die schon mehrfach Unheil angerichtet haben, veranlaßt worden sind.

In der Presse erfährt die von der indischen Regierung veräußerte Einstellung der Silber-Freiprägung die verschiedenste Beurtheilung. Aus allen Leitartikeln und Reden geht hervor, daß keiner der Sachverständigen es wagt, seinen Ruf durch eine Prophezeiung der Folgen der Einstellung der Silberprägung zu riskieren. Sir William Houldsworth's Gesellschaft der Bimetallisten distancirte den Gegenstand in einer Versammlung, ohne zur Aufklärung irgend etwas beizutragen. Sämmtliche Redner stimmten darin überein, daß Indien einen Sprung in's Ungewisse gethan habe. Die bimetallistische Liga setzte eine Kommission ein, welche ein Erklärung darüber ausarbeiten soll, welchen Einfluß die Einstellung der Silberprägung in Indien voraussichtlich auf den internationalen Bimetallismus haben werde.

Aus Indien eingelaufene Depeschen lassen übrigens erkennen, daß der Schritt der indischen Regierung durchaus nicht einstimmig gebilligt wird. Nicht nur Vertreter von Handelshäusern in Bombay und Kalkutta, sondern sogar Civilbeamte und andere britische Beamte übermitteln dem indischen Amte Proteste.

Silber ist am 3. d. M. um drei Pence im Preise gestiegen. Der Preis für Barrensilber ist jetzt 33½ Pence per Unze. Kurz nach der Eröffnung war die Börse fest, doch wurde die Stimmung bald flauer und beim Schluß war in fast allen Werthen ein schwacher Rückgang bemerkbar. Die Spetulantent vergangenheit. Westlure trat in diese Anstalt am 30. Dezember 1880 ein und hatte eine Strafe von 5 Jahren, wegen eines Einbruchs in Kansas City zu verbüßen. Er hat in derselben Strafanstalt schon vorher einen Termin wegen Diebstahls abgeessen.

Gouverneur Algelb erhielt am Montagetage eine Depesche, welche ihm meldete, daß seine Mutter, Frau Mary Algelb, in ihrer Heimath in Mansfield, Ohio, plötzlich gestorben sei. Der Gouverneur reiste am 3. Abends mit seiner Frau nach Mansfield ab. Er wird Freitag oder Samstag zurückkommen.

Eine sehr wichtige und ganz geheime Sitzung der Direktoren des Westlure-Truists befindet sich im Hauptquartier der Gesellschaft in Peoria in Sitzung. Präsident Greenhut leugnete anfangs Alles in Bezug auf eine Zusammenkunft irgend welcher Art ab, aber diese Anwesenheit von Vize-Präsident Wegg von Terre Haute, Secretär Hennessey von Chicago, Schatzmeister Hobart von Cincinnati und Director Greenhut — mehr wie eine beschlußfähige Anzahl — ließ diese Aussage zweifelhaft erscheinen und er gab schließlich denn auch zu, daß eine wichtige Comité-Sitzung abgehalten würde.

Er blieb indessen dabei stehen, daß, was auch immer abgemacht würde, für das Publikum kein Interesse habe und wogerte sich, irgend etwas bekannt zu machen, was zur Verathung vorliege. Verschiedene der Haupt-Agenten des Truist befinden sich gleichfalls hier und unter diesen Charles Fleischmann von Cincinnati, so daß die Annahme nahe liegt, daß bedeutende Besprechungen stattfinden.

Die ausgetretenen Brenner, die noch immer den schließlichen Zusammenbruch des Truist behaupten, sagen, daß die Sitzung in Folge der toben vom General-Anwalt eingereichten Antwort auf die Einwände in dem schwebenden „Quo warranto“-Verfahren einberufen sei. Diese streitenden Brenner haben dem General-Anwalt alle möglichen Auskünfte gegeben, die Letzteren, wie sie behaupten, in den Stand setzen wird, die Auf-

Schamant an Einkaufstagen Silber anbieten, benachrichtigt. Dieser Schritt ist ein außergewöhnlicher, da aber die Sache des Silberankaufs an bestimmten Tagen dem Finanzminister anheimgestellt ist, so läßt er einfach sein Recht aus. Als Grund giebt der Finanzminister an, daß das Schamantensdepartement seine jährlichen Abrechnungen, die am Schlusse jedes Rechnungsjahres in der Bundesmünze gemacht werden müssen, noch nicht fertiggestellt hat. Ob die Silberankäufe am Mittwoch wieder ausgenommen werden, ist unbestimmt und wird erst am Mittwoch entschieden werden und von den Umständen abhängen. Der für Silber bezahlte Preis betrug, als das Schamantensdepartement seine Juni-Ankäufe schloß, 82 1-5 Cents die Unze. Seitdem ging das Silber auf 62 Cents die Unze herunter und heute steht es auf 73 4-5 Cents.

Die Homehead-Fälle, d. h. diejenigen wegen Aufruhrs, Verschwörung, Verrath und Mord gegen die früheren Streiter, werden vorläufig noch nicht, wie diejenigen gegen die Carnegies-Beamten und Binterons, ihre Erledigung finden, aber die Anwälte für die Anklage und Vertheidigung haben eine Abmachung getroffen, wonach dieselben auf den nächsten Septembertermin übergehen und dann fallen gelassen werden. Die Vertheidigung wird in diesem Termin die Aufhebung des Urtheils beantragen und die Anklage keine Einwände erheben. Die noch unerledigten Fälle wegen Mordes und Verraths werden sodann vom District-Anwalt Clarence Burleigh aufgerufen werden, wobei er die Erklärung abgeben wird, daß die Untersuchungen ergeben haben, daß unter diesen Anklagen eine Verurtheilung nicht zu ermöglichen sei und den Antrag auf Streichung derselben einbringen.

Das wird sodann das Ende der berühmten Fälle sein. Folgendes sind die Schlußcurse der Bundesgeldscheine auf der hiesigen Börse: Registrirte 4prozentige 108½, 4prozentige mit Coupon 109½, 2prozentige 96, 6prozentige Pacific-Bonds 103. Im Omaha Bundes-Districtgericht erklärte sich Charles McClure, der Anführer einer Bande von Stroden, welche den Versuch gemacht hatten, den Missouri Pacific Expresszug bei Westside, einer Vorstadt von Omaha, anzuhalten und zu berauben, schuldig, sich verschworen zu haben, die Verhinderung der Ver. Staaten Post unterbrochen und verzögert zu haben und wurde vom Richter Dundy dafür zu fünfjähriger Strafe im Zuchthause zu Sioux Falls verurtheilt.

Der Polizeiobersteher Leaven erhielt vom Gefängnisverwalter des Missouri Zuchthauses Auskunft über McClures Vergangenheit. McClure trat in diese Anstalt am 30. Dezember 1880 ein und hatte eine Strafe von 5 Jahren, wegen eines Einbruchs in Kansas City zu verbüßen. Er hat in derselben Strafanstalt schon vorher einen Termin wegen Diebstahls abgeessen.

Gouverneur Algelb erhielt am Montagetage eine Depesche, welche ihm meldete, daß seine Mutter, Frau Mary Algelb, in ihrer Heimath in Mansfield, Ohio, plötzlich gestorben sei. Der Gouverneur reiste am 3. Abends mit seiner Frau nach Mansfield ab. Er wird Freitag oder Samstag zurückkommen.

Eine sehr wichtige und ganz geheime Sitzung der Direktoren des Westlure-Truists befindet sich im Hauptquartier der Gesellschaft in Peoria in Sitzung.

Präsident Greenhut leugnete anfangs Alles in Bezug auf eine Zusammenkunft irgend welcher Art ab, aber diese Anwesenheit von Vize-Präsident Wegg von Terre Haute, Secretär Hennessey von Chicago, Schatzmeister Hobart von Cincinnati und Director Greenhut — mehr wie eine beschlußfähige Anzahl — ließ diese Aussage zweifelhaft erscheinen und er gab schließlich denn auch zu, daß eine wichtige Comité-Sitzung abgehalten würde.

Er blieb indessen dabei stehen, daß, was auch immer abgemacht würde, für das Publikum kein Interesse habe und wogerte sich, irgend etwas bekannt zu machen, was zur Verathung vorliege. Verschiedene der Haupt-Agenten des Truist befinden sich gleichfalls hier und unter diesen Charles Fleischmann von Cincinnati, so daß die Annahme nahe liegt, daß bedeutende Besprechungen stattfinden.

Die ausgetretenen Brenner, die noch immer den schließlichen Zusammenbruch des Truist behaupten, sagen, daß die Sitzung in Folge der toben vom General-Anwalt eingereichten Antwort auf die Einwände in dem schwebenden „Quo warranto“-Verfahren einberufen sei. Diese streitenden Brenner haben dem General-Anwalt alle möglichen Auskünfte gegeben, die Letzteren, wie sie behaupten, in den Stand setzen wird, die Auf-

lösung des Truist in nicht zu langer Zeit zu erzwingen.

Vom herrlichsten Wetter begünstigt fand am Sonntage auf den Schlachtfeldern von Gettysburg, wo die entscheidende Schlacht geliefert wurde, die Enthüllung des schönen Denkmals des Staates New York zum Andenken der in dem Kampfe gefallenen Helden mit eindrucksvollen Feierlichkeiten statt. Es war der große Tag der Feier des dreißigsten Jahrestages der berühmten dreitägigen Schlacht. Siebentausend New Yorker Veteranen, die Gouverneure von zwei Staaten, die überlebenden Generale des Kampfes und Tausende sonstiger Veteranen und Gäste von anderen Staaten waren anwesend und gaben der Feier einen patriotischen Anstrich. Pastor D. W. Swerfson vom 137. New Yorker Freiwilligen-Regiment eröffnete dieselbe mit einem Gebet. Die Veteranen sangen hierauf die Hymne „America.“ Sodann stellte Gen. Woory den General-Major Henry W. Slocum vor, der eine Ansprache hielt; ihm folgten zunächst General Greene und sodann Gouverneur Flower.

Am Sonntag feierte der „Veren deutscher Waffengenossen“ in Chicago in Oswald's Garten, 5210 S. Halsted Str., sein erstes großes Volksfest, verbunden mit der Weihe der beiden großen neuen Vereinsgebäude.

Mit militärischer Pünktlichkeit setzte sich um 11 Uhr Vormittags der imposante Festzug, an dem zahlreiche befreundete Vereine sich beteiligten, von der Ecke der 40. und State Str. in Bewegung. Als Festmarschall fungirte der Inhaber des eisernen Kreuzes, Kamerad Hermann Grebasch, dem als Adjutant Herr Carl Krüger zur Seite stand. Mit klingenden Fahnen und klingendem Spiel marschirte die imposante Kriegesparade die State Str. entlang bis zur 42. Str., von da über Wentworth Ave., 47. Str., Princeton Ave., Garfield Boulevard, Wright, 57. bis zur Halfed Str. und dann die festliche Parade bis zum festlich geschmückten Park.

Aus dem Staate.

* In Stanton wird eine Canning Fabrik gebaut.

* Nach dem diesjährigen Schul-Census hat Beatrice 2,699 Schulkinder.

* James Cannon's Elevator in Sutton wurde am 5. d. M. ein Raub der Flammen. Verlust \$5,500.

* Ein Feuer im Städtchen Cook am 3. d. M. verurtheilte den totalen Verlust von N. A. Luff's Elevator.

* Die Nachbarschaft der Stadt Fremont litt am Samstag in Folge starken Hagelstreiches bedeutenden Schaden.

* J. F. Hejzen, ein Angestellter der Fremont Wagenfabrik, fiel am Samstag eine Treppe hinunter und brach den Arm.

* Tramps lebten den Stall des Advokaten G. Sears in Oakland in Feuer und verursachten einen Verlust von 600 Dollars.

* Die Stadt Alliance wurde am Montag von einem Feuer, welches einen Schaden von \$12,000 verursachte, heimgesucht. Man vermuthet Brandstiftung.

* Die Lincoln Polizei hat den Buben, welche auf den Straßen Feuer-Grazer abschießen, den Krieg erklärt und mehrere der Knaben arreirt. — Sehr vernünftig! Unsere Polizei würde sich um das Gemeinwohl verdient machen, wenn sie dem Beispiel der Lincolner folgen würde. Viel Unheil würde dann vermieden werden.

* Das etwa 300 Einwohner zählende Städtchen Rodgers in Colfax County, 7 Meilen östlich von Schuyler gelegen, wurde durch einen Wirbelsturm in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag gänzlich zerstört. Die bis jetzt eingetrossenen Berichte belegen, daß viele der Bewohner verumdet, ein Theil getödtet wurden. Von dem etwa 60 Gebäude enthaltenden Orte, steht nicht ein einziges mehr. Der Schaden ist sehr erheblich, der Jammer der Einwohner grenzenlos.

* Am Nachmittage des 4. Juli wurde in Rance County ein empörendes Verbrechen verübt. Andrew Deboney, welcher etwa 2 Meilen südlich von Genoa wohnt, bedrohte wiederholt das Leben seiner Frau, so daß dieselbe ihren Gatten vor 3 Wochen verließ und klagbar gegen ihn wurde. Am 4. d. M. traf Deboney seine Frau auf dem Anwesen eines Nachbarn, trat auf sie zu und

feuerte 5 Revolverkugeln auf sie ab, welche sämmtlich trafen. Damit noch nicht zufrieden, sprang der Unmensch auf die Unglückliche, welche zu Boden gefallen war, und bearbeitete ihren Kopf und Gesicht auf das Schrecklichste mit seinen Stiefelabsätzen. Sodann lief der Mörder fort, sprang in den nahen Loup Fluß und suchte sich durch Schwimmen der Verfolgung zu entziehen. Die Frau ist dem Tode nahe, ihr Scherz von Mann ist noch nicht gefunden.

Alles frei!

Wer jemals Dr. King's New Discovery gebraucht hat, kennt ihren Werth; Diejenigen, welche sie nicht gebraucht haben, haben jetzt Gelegenheit sie kennen zu lernen. Gebet Euch zu dem unten angezeigten Apotheker und holt Euch eine Versuchsflasche frei. Schreibt an H. C. Bucklen & Co., Chicago und laßt Euch ein Kästchen von Dr. King's New Life-Pillen frei schicken, ebenso einen Gesundheitsratgeber und Haushaltungs-Instruktor, ebenfalls frei. Alles dies garantirt ich als gut und kostenfrei. J. D. Boyden, Apotheker.

Frau Wursl vom Biktualienmarkt.

Geehrter Herr Redakteur!

Es geht nichts über die Gesundheit. Besonders, wenn das Frühjahr kommt, soll der Mensch sein Genießen erschöpfen, ob er nicht krank ist, wenn er auch noch so gesund ist. Jrgendwo spuckt doch und wenn man vernachlässigt, wird es frönsch und hört nicht mehr auf, bis es gar ist. Dann hat mans! Ich habe auch schon nachgedacht, was mir fehlen konnte. Von einem edleren Drkan ist bei mir, glaub ich, keine Spur, aber so kleine Sachen kommen doch vor, wie z. B. es reißt dich, oder ein Rheumatismus, oder Hüfterschmerzen, Zahnweh, Schwindel, was ja bei jedem an der Tagesordnung ist. Seit die Welt steht, hat man um Mai etwas dafür gethan. Früher haben halt einen Mairturke trunten, bis es gelangt hat oder sie haben sich etliche Schropfsöpfe hinaushauen lassen das Stück um einen Groschen und dann hats wieder gut gethan. Diese Unnehmlichkeiten sind jetzt alle verboten wegen ärztlicher Pfuscheri und weil man heut zu Tag das Blut so nothwendig braucht, daß man keine Schropfsöpfe entbehren kann. Jetzt hilft man sich mit Mineralwässern und Bädern.

Was das Wasser anlangt, haben wir's bequemt. Die Herren, die im Winter zu viel herungesessen sind, gehen einfach zum Bad und trinken dort ihren Brunnen, je nachdem einer etwas vertreiben will, die Kelter, die Lung, den Magen oder die Konquestionen im Kopf. Wenn man vierzehn Tag das Wasser genossen hat, dann kann man wieder von vorn anfangen, indem die Keller einweilen eröffnet sind. Wer's machen kann, geht jedoch in ein richtiges Bad. Das hält ich auch im Sinn, aber wohin, das weiß der liebe Herrgott. Für das Reifen soll das Mohnenbad in Aibling gut sein, aber die Gicht ist mir zu unheimlich; alle Tag bis zum Hals in einer Bofflamotose sitzen, daß man ausschaut, wie ein Neger, das paßt mir nicht. Dann habens mir wieder ein Stallbad in Wurnau gerathen, wo es ganz schöne Keller gibt, was schon ehender was war. Dann sagens wieder von Wemding, weils dort noch immer so viel Schwefel gibt, daß man drinn baden kann, aber ich traue mir nicht, warum, das können's Ihnen denken. Meine Nachbarin sagt immer, ich solls mit einer Aneklur probiren. Das war mir das Wahre! Aus dem warmen Nest raus, in lauter Tusch baden, oder alle Stunde eine Gießkanne nehmen und dann barfuß in die Brenneffeln umeinanderhatschen — so was kann Einer thun, der immer weiß, wo aus und wo an, ich danke für das Vergnügen.

Das Nächstste ist und bleibt halt doch ein Seebad und ich bin schon so halb und halb entschlossen, am Starnbergersee irgendwo eine Kur durchzumachen. Da leg ich mich einfach in's Wasser hinein, wenn's mich freut, hab vor die Dörter meine Kuh und brauch keine Kurdosen zu zahlen, wie in so viele Bäder, wo man für das bloße Schnaufschöpf schon straffällig ist und bei der Kurmusik und allgemeinen Verschönerung mitwirken muß. Am Starnbergersee kann ich leben wie ich will und wenn ich mich verändern will, dann benütze ich ein Dampfschiff dazu. Auf so einem Dampfschiff, wie zum Beispiel die Barvaria oder der Wittelsbach, fahre ich für mein Leben gern. Wenn ich in dem Salon drinn sitze und mein Kaffee trinke, dann kann ich mir einbilden, was ich will und wenn Eins das schönste Badt hat, kann's auch nicht mehr thun; kein Mensch weiß es, ob ich die Wursl, oder die nächstbeste Gräfin bin. Man hat einfach was um sein Geld, während in einem soanantun

kurusoad ein jedes den Kopf höher trägt, bis das Gerstl gar ist und man wieder nach Haus muß, wo man dann erst vor lauter Sparen mager wird. Mit der Luftkur hat es seine Haken; man kennt sich da erst recht nicht aus, weil es außer München gar keine Ortschaft nicht mehr gibt, die nicht behauptet, ein Luftkurort zu sein, so und so viele Meile über dem Meer zu liegen und Spaziergänge durch würzliche Waldungen zu besitzen. Das haben wir in München Alles selber, wenn auch die Luft hie und da nicht geruchlos erscheint, was aber vielleicht noch verbessert werden wird, wenn diese Art Reinigung einmal auf elektrische Weise ver-

anstaltet wird; daß man bloß zu duspen braucht und dann ist Alles vorbei. Heringegen sind wir als Kunststadt in der Lage, einem Fremden alle Augenblicke einen anderen Genuß bieten zu können. So sieht man heuer im Löwenbräukeller fast alle deutschen Uniformen spielen, daß nicht nur das Ohr, sondern auch das weibliche Auge eine Freude hat; sogar eine marine Kapelle ist angefündigt. Dann kommt die Kunstausstellung, wo man immer einige neue Bilder sieht und sogar kaufen kann, das ist aber erst später; einweilen müssen wir uns mit dem Kunstverein begnügen, was wir auch thun, obgleich ich und meine Töchter eigentlich keine gemöhnlichen Mitglieder sind, sondern nur als Fremde hinaufgehen. Ich verhe die diesen nothgedrungenen Besuch des Kunstvereins jedoch nicht aus Falschheit, sondern aus Noth, inem ich im Kaffeekränz schon oft gefragt worden bin, ob ich im Kunstverein gewesen bin und irgend ein stilles Leben, ein Seanbild, eine gemahlene berühmte Persönlichkeit oder sonst einen Gipskopf gesehen hab, wo ich dann immer zweideutige Antworten geben hab, daß die Andern nicht gemerkt haben, daß wir nicht einmal im Kunstverein sind, was doch zur Bildung von den sogenannten besseren Kreisen gehört, obwohl ich glaub, daß es die Andern auch so machen. Aber wenn man zwei heirathslustige Töchter hat, muß man auf seine Reizektion etwas halten und etwas Uebriqes thun.

Die Mali ist zwar immer in der Hoffnung, daß es alle Tag was werden sollt mit unsem Serfchauten a. D., welcher jetzt schon Anstaltskondukt ist und sehr weite Reiten macht, aber immer kein Geld nicht mit heimbringt, weil es im Ausland so theuer ist. Ich weiß nicht, wies kommt, daß gar so lang hergeht, bis io ein böcherer Beamter einmal wirklich einer wird! Den Schaden mit der emigen Warteit hab ja doch bloß ich und dabei habens schon wieder die Steuer ausgeschrieben. Da sollt immer da sein, wenn der Herr Staat ein Geld braucht, aber wenn ich einmal von ihm was will, nachher heißt es, besreit nicht. Uebriqens bin ich deszwegen noch lang kein unzufriedenes Clement nicht, sondern bin sehr froh, daß es so ist, weil es noch schlimmer sein könnt; aber ärgern wird man sich um sein Geld wohl dürfen. Wenn das Militär ganz durchgeht, wies im Reichstag liegt, dann heißt halt auch wieder mehr zahlen und gehts nicht durch, dann fangen die Franzosen und die Russen an und nachher tofs noch mehr, denn ich weiß aus Erfahrung, was das Mäh, Kampf und Geld kost, bis man die Russen, wenn sie sich einmal irgendwo festgesetzt haben, wieder losriß.

Also soll lieber das Volk, soweit seine deutsche Zunge reicht, etwas übrigs thun und die paar Soldaten bewilligen, was ja nur uns und unsem Töchtern zu gut kommt. Ich glaub, wenn Sie das in Ihre Politik hineinbringen, es in Berlin einen sehr schönen Eindruck machen wird, womit ich mich bestens empfehle als Ihre ganz ergebene M. Wursl.

anfangt wird; daß man bloß zu duspen braucht und dann ist Alles vorbei. Heringegen sind wir als Kunststadt in der Lage, einem Fremden alle Augenblicke einen anderen Genuß bieten zu können.

So sieht man heuer im Löwenbräukeller fast alle deutschen Uniformen spielen, daß nicht nur das Ohr, sondern auch das weibliche Auge eine Freude hat; sogar eine marine Kapelle ist angefündigt. Dann kommt die Kunstausstellung, wo man immer einige neue Bilder sieht und sogar kaufen kann, das ist aber erst später; einweilen müssen wir uns mit dem Kunstverein begnügen, was wir auch thun, obgleich ich und meine Töchter eigentlich keine gemöhnlichen Mitglieder sind, sondern nur als Fremde hinaufgehen. Ich verhe die diesen nothgedrungenen Besuch des Kunstvereins jedoch nicht aus Falschheit, sondern aus Noth, inem ich im Kaffeekränz schon oft gefragt worden bin, ob ich im Kunstverein gewesen bin und irgend ein stilles Leben, ein Seanbild, eine gemahlene berühmte Persönlichkeit oder sonst einen Gipskopf gesehen hab, wo ich dann immer zweideutige Antworten geben hab, daß die Andern nicht gemerkt haben, daß wir nicht einmal im Kunstverein sind, was doch zur Bildung von den sogenannten besseren Kreisen gehört, obwohl ich glaub, daß es die Andern auch so machen. Aber wenn man zwei heirathslustige Töchter hat, muß man auf seine Reizektion etwas halten und etwas Uebriqes thun.

Die Mali ist zwar immer in der Hoffnung, daß es alle Tag was werden sollt mit unsem Serfchauten a. D., welcher jetzt schon Anstaltskondukt ist und sehr weite Reiten macht, aber immer kein Geld nicht mit heimbringt, weil es im Ausland so theuer ist. Ich weiß nicht, wies kommt, daß gar so lang hergeht, bis io ein böcherer Beamter einmal wirklich einer wird! Den Schaden mit der emigen Warteit hab ja doch bloß ich und dabei habens schon wieder die Steuer ausgeschrieben. Da sollt immer da sein, wenn der Herr Staat ein Geld braucht, aber wenn ich einmal von ihm was will, nachher heißt es, besreit nicht. Uebriqens bin ich deszwegen noch lang kein unzufriedenes Clement nicht, sondern bin sehr froh, daß es so ist, weil es noch schlimmer sein könnt; aber ärgern wird man sich um sein Geld wohl dürfen. Wenn das Militär ganz durchgeht, wies im Reichstag liegt, dann heißt halt auch wieder mehr zahlen und gehts nicht durch, dann fangen die Franzosen und die Russen an und nachher tofs noch mehr, denn ich weiß aus Erfahrung, was das Mäh, Kampf und Geld kost, bis man die Russen, wenn sie sich einmal irgendwo festgesetzt haben, wieder losriß.

Also soll lieber das Volk, soweit seine deutsche Zunge reicht, etwas übrigs thun und die paar Soldaten bewilligen, was ja nur uns und unsem Töchtern zu gut kommt. Ich glaub, wenn Sie das in Ihre Politik hineinbringen, es in Berlin einen sehr schönen Eindruck machen wird, womit ich mich bestens empfehle als Ihre ganz ergebene M. Wursl.

Das größte Wolfsfell, welches jemals in der County Clerk's Office in Peoria, Ill., eingeliefert wurde, brachte neulich ein gewisser Holmes von Madnor dahin. Das Fell war von der Nase bis zur Schwanzspitze 5½ Fuß lang, und das Thier muß wenigstens zwölf Jahre alt gewesen sein. Der Wolf war der Schrecken der Umgegend gewesen und hatte viele Schafe getödtet. Man hatte das gefährliche Raubthier niemals zum Schutze bekommen können, bis endlich seine Erlegung durch Gift gelang.

Für das Privilegium, die städtischen Abfälle nach allerlei verwendbaren Gegenständen durchsuchen lassen zu dürfen, bezahlt in New York ein unternehmender Sohn des sonnigen Italiens an das Straßenreinigungs-Departement per Woche \$1800.

Weibliche Hoffelle. Die Kaiserin von Korea hat sich einen weiblichen Hofarzt angenommen. Diese gelehrte Dame wohnt daselbst im Herrscherpalaste und erhält ein Jahreshonorar von 70,000 Mark.